



# Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 8. Februar.

## Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Da mir Seitens der Militairbehörden noch keine Nachrichten darüber zugegangen sind, welchen Soldatenfrauen die Erlaubniß ertheilt werden kann, Raff- und Peseholz in Königlichen Forsten zu sammeln, oder statt dessen Holzentschädigungsgelder gezahlt werden können, so fordere ich alle außerhalb Merseburg im hiesigen Kreise wohnende Soldatenfrauen, welche auf das Eine oder das Andere Anspruch machen, hierdurch auf, sich spätestens bis zum

Achtzehnten Februar dieses Jahres bei mir zu melden, um darüber Auskunft zu geben, bei welchem Regiment, Bataillon und Compagnie ihre Ehemänner gegenwärtig noch dienen.

Merseburg, den 28. Januar 1832.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,  
Starcke.

## Der Rabe von Merseburg.

(Fortsetzung.)

Im Dome war es sehr düster. Vor dem Hochaltar brannte die ewige Lampe, in einer Seitencapelle bei einem Heiligenbilde flammte ein Licht und vor dem Betaltare lag eine in dunkle Trauergewänder tief verhüllte Gestalt, weinend und betend. Der Bischof knieete nieder auf den Stufen des Hochaltars, und es trat eine tiefe grauenvolle Stille ein. Dann vernahm der Bischof Worte und blickte um, und sah, wie die stille Veterin, die sich ganz allein glaubte im Hause des Herrn, ihr Angesicht, das so weiß war, wie der Marmor des Crucifixes, emporhob aus den dunkeln wallenden Schleiern, und, die Hände zum Himmel erhebend, ihren namenlosen Jammer ausstöhnte in klagenden, flehenden Worten.

„Frommer Greis, der durch Schmerz und Blut zum Himmel eingegangen ist, heiliger Märtyrer Johannes, bitte am Throne Gottes für Dein Kindeskind!“ sprach sie. „Die Welt ist ihm zu einer Wüste geworden und sein Tag hat sich in Nacht verwandelt, o laß mich schlaf-

fen gehn! O himmlischer Vater, nimm Dein Kind zu Dir, denn es hat keinen Führer mehr auf Erden, und die Blumen seiner Freuden hat der Sturm geknickt, und es ist Blut auf sie gefallen, so heiß, daß sie davon verwelkt sind! Gott, Allmächtiger, Allwissender, Allgerechter! Offenbare Johannes Unschuld, diesen Tag noch laß mich erleben, an dem sein Name gereinigt dasteht vor den Augen alles Volks, und dann rufe mich, daß ich ihm die Kunde hinüberbringe in das himmlische Paradies! Und gieb mir Kraft, o Herr, daß ich sie frage die Last des Kummers, die auf meiner Seele liegt! Bitte für mich, Maria, all ihr Heiligen bittet für mich!“

Die Veterin konnte nicht weiter reden, sie weinte laut und rang die Hände und neigte tiefer und tiefer das kammerschwere Haupt, endlich sah Gerhard, daß sie besinnungslos umsang. Daß sie eine Verwandte des armen Johannes sey, ahnte er aus ihren Worten, es war Elsbeth. Er stand eilig auf und hob die Ohnmächtige empor, sie kam wieder zu sich, sie erbebt, als sie einen fremden Mann neben

sich sah, aber Gerhard sprach mit milden Worten zu ihr: „Fürchte Dich nicht, Du armes, unglückliches, frommes Kind; ich habe Dein Gebet gehört, ich bin ein Diener des ewigen Herrn, ich kenne Deinen Schmerz, beruhige Dich! Die Wege Gottes sind dunkel und wunderbar und unerforschlich, aber er führet Alles herrlich hinaus. Mir sagt es mein ahnender Geist: kommen wird der Tag, an welchem der Greis Johannes gerechtfertigt erscheinen wird, Dir aber, arme verlassene Waise, möge Trost und Friede werden. Jetzt folge mir, Du bist krank, Du darfst nicht länger in diesen düstern Mauern verweilen. Wo wohnst Du?“

„Bei einer Mühle unten vor dem Thore,“ meinte die Jungfrau, und wankenden Schrittes folgte sie dem Bischof aus dem Dome. Draußen wollte sie sich hinunterwenden zur Stadt, aber Gerhard sprach: „Nicht unbegleitet darfst Du hinabgehen, folge mir in den Schloßhof, ein Diener soll Dir hinunterleuchten.“

„Nicht um alle Schätze der Welt,“ rief Elsbeth unter Thränen: „ich will die Stätte nicht wieder betreten, wo mein frommer Großvater verblutete.“

„So harre hier, ich sende Dir einen Diener. Die Nacht ist finster, Du bist schwach, ich will es, daß Du harrest. Schlafe, schlafe, armes Kind, und Gott möge Dich stärken!“

Gerhard ging in das Schloß, er rief nach den Dienern, Ulrich war der erste, der seinen Ruf vernahm und sich vor ihn stellte, mit kriechender Unterwürfigkeit.

„Draußen an dem Dome steht eine Jungfrau, nimm eine Leuchte und begleite sie in die Stadt bis an ihre Wohnung,“ gebot er dem Diener, und dieser eilte, dem Befehle zu gehorchen.

Als er mit der Leuchte hinaustrat auf den Domhof, sah er die verhüllte Gestalt stehen, und diese ging nun vor ihm her, ohne sich umzublicken. So wandelten sie den Domberg hinunter und bogen dann um die Straßenecke und gingen noch tiefer hinab nach dem Thore und durch dieses hinaus in die Vorstadt, dort blieb an einem Häuschen die Jungfrau stehen und zog die Klingel und Ulrich trat näher zu ihr. Da sah er in Elsbeths todtenbleiches Gesicht und sie sprach leise: „Ich danke Dir, Ulrich.“ Er aber rief zornig aus: „Du bist es? Dir hab ich leuchten müssen, ich, des Bischofs Diener, einer unehrlichen Dirne? Verflucht!“

Aber Elsbeth hörte ihn nicht, sie war hineingeschlüpft durch die niedrige Thüre und riegelte hinter sich zu. Murrend und grollend kehrte er um, der Weg führte ihn an einer alten kleinen Capelle vorüber, der Sturm erhob sich, sein Licht verlöschte, der nahe Saalfluß rauschte dumpf, es war Ulrich, als könne er an dem alten Bethäuschen gar nicht vorüberkommen.

„Ein böser, unheilvoller Tag,“ sprach er düster zu sich selbst: „er will gar nicht enden. Wenn es doch erst Morgen wäre, daß man sagen könnte, gestern starb der alte Johannes, oder übermorgen, und dann acht Tage, und vier Wochen, und endlich Jahr und Tag, und die ganze Geschichte wäre vergessen. Mir ist so angst und bang, als hätte ich den Ring, und ich habe ihn doch nicht — nein, ich habe ihn nicht, und ob ihn der Alte hatte, das weiß ich nicht — hu, wie schauerlich ist die Nacht!“

Auf der Capelle saß ein Leichhuhn und schrie. Ulrich schauderte zusammen, nahe dabei war auch ein Kirchhof. Ulrich dachte an den Raben, wie er das Käuzlein schreien hörte. „Ruffst du auch Ulrich! Ulrich?“ fuhr er zu sprechen fort: „wie der dumme Rabe? Wer ihm nur das gelehrt hat! Ich nicht — ich habe ihm nichts gelehrt, gar nichts! Wer sagt, daß ich ihm etwas gelehrt hätte?“

Es war todtenstill um Ulrich her, Niemand redete außer ihm, in ihm aber sprach eine schreckliche Stimme, die sich nicht beschwichtigen lassen wollte — die Stimme eines bösen, vorwurfsvollen Gewissens. — Erschlich zitternd und bebend durch die Nacht hinauf in das Schloß.

Auf dem Schlosse in Merseburg wurde es immer stiller; die fröhlichen Gastmähler, die lauten lustigen Jagden, das Getümmel in Höfen und Hallen, Alles nahm allmählig ein Ende. Der Bischof war nicht mehr der Mann, der er sonst gewesen war, er wurde immer düsterer und verschlossener und gab sich mehr den geistlichen Uebungen hin, oft lag er Stunden lang im Dom im Gebete, oft wandelte er einsam in den Wald, oder durchschlich den Kreuzgang und die Gänge des Schloßes. Auch die Gäste blieben weg, da keine Einladungen mehr ergingen, und die, die ungeladen kamen, keine Zerstreuung mehr fanden.

Auch der Jäger Ulrich hatte keine Ruhe mehr, er konnte Keinem recht in's Gesicht sehen und fuhr zusammen, wenn nur irgendwo von

ungefähr etwas rauschte. Alle andern Diener fürchteten sich vor seinem heimtückischen und verstörten Aussehen und wichen ihm aus, wo sie konnten.

Da, wo jetzt der Schloßgarten in Merseburg ist, war vor Zeiten ein düstres Tannenswäldchen, durch welches aber auch schon Wege gehauen waren, doch verirrte sich selten ein Spaziergänger dorthin. Der Bischof betrat den melancholischen Hain fast nie, so lange er noch froh, genussüchtig und lebenslustig war, jetzt fiel es ihm ein, sich dort einsam zu ergehen, und er führte seinen Entschluß aus.

Ohne des Pfades sonderlich zu achten, schlich er in tiefen Gedanken durch den Tannenhain und verfolgte seinen einsamen Weg. Plötzlich hörte er seinen Namen rufen: „Thilo! Thilo!“ und sah empor. Sein Rabe war ihm nachgeflogen und flatterte jetzt auf seine Schulter, zugleich vernahm er aber seitwärts einen Schrei und erblickte eine Frauengestalt, die ihr Gesicht verhüllt hatte und heftig zu weinen schien. Sie lag auf den Knien an einem Hügel, der mit Moos überwachsen war und auf dem ein kleines hölzernes Kreuz stand, an welchem ein frischer Immergrünkranz hing.

„Ein Grab? und hier?“ fragte Thilo verwundert. „Hab' ich doch hier noch nie ein Grab gesehen, und wer ist's, der hier in ungeweihter Erde ruht?“ — Er sah auf das jammernde Weib, er schwieg eine lange Zeit — endlich fragte er laut: „Wer seyd Ihr, und weißt ist das Grab, an welchem Ihr weint?“

Da hob sich langsam eine Hand aus den Schleiern und schob diese zurück, und der Bischof sah Elisabeths einst so holde und unschuldvolle Züge, die jetzt der bittere Gram entstellt und die Wangen, die einst so rosenroth waren, und jetzt so schneebleich, und sie preßte ihre Thränen zurück und sprach mit dumpfem schmerzlichen Ton: „Der hier ruhet, das ist Johannes, Euer Kämmerer, und ich bin seine Enkelin, und ich kniee hier jeden Tag und rufe Gott an, daß er meines Großvaters Unschuld offenbare, und wenn das geschehen ist, will ich gern sterben, denn mit dem, der hier schläft, ist mein Erdenglück hingemordet worden.“

Der Bischof hörte sie erschüttert an, dann schlug er beide Hände vor das Gesicht, und eilte raschen Schrittes von dannen, als habe er einen Geist gesehen, und er sah sich nicht

um, und sein Rabe flog freischend von Tanne zu Tanne, ihn begleitend, und rief: „Thilo! Thilo! Trotha!“ und dem Bischof war es, als riefte die Stimme aus dem Grabe des Kämmerers. —

(Fortsetzung folgt.)

Die kostbare Bibliothek. Napoleon ging zum verhängnißvollen Feldzuge nach Rußland ab. Am Abend zuvor ließ er seinen Vertrauten, den Generalpostdirector Lavalette länger verweilen, als die übrigen Hofleute. Jetzt waren sie allein. „Gehen Sie zum Großmarschall,“ sprach der Kaiser, „er wird Ihnen Anweisungen von 1,600,000 Franken geben. Diese setzen Sie heimlich um, und erwarten meine fernern Befehle!“ — Sie blieben lange aus. Die Masse Geld war schwer zu verbergen. Lavalette ließ sie, auf den Rath Regnier's, eines Artillerieofficiers, in Kästchen machen, welche vollkommen gebundenen Quartbänden glichen. Jeder Band enthielt 30,000 Fr. und stand mitten unter andern Büchern in Lavalette's Bibliothek. Napoleon kam aus Rußland zurück und ging wieder nach Deutschland, ohne über das Geld zu disponiren. Jetzt ward der Krieg auf Frankreichs Boden selbst geführt. Ehe der Kaiser von Paris abreiste, drang Lavalette lebhaft in ihn, ihm die Sorge für solche Summe abzunehmen. „Wenn Sie es nicht in Paris für sicher halten, so verbergen Sie es auf Ihrem Landgute!“ erwiderte Napoleon. Das Landgut lag auf der großen Heerstraße von Versailles nach Rambouillet; Lavalette war nur wenig auf demselben, aber er mußte gehorchen. In einem Zimmer wurde unter dem Fußboden ein Loch gegraben: und die 54 Bände, welche die Etiquette: Alte und neuere Geschichte führten, kamen hinein. Der Fußboden darüber. Paris ward eingenommen, 300 Preußen hatten sich in Lavalette's Landhause einquartirt, und 15 schliefen in dem Zimmer, wo die herrlichste Bibliothek war, die sie mit größerm Eifer studirt haben würden, als irgend eine. Zwei Monate waren sie, ohne es zu wissen, Herren dieses Schazes. Sie ahnten nicht, daß zwei Dielen einen Berg von Gold deckten und zogen endlich glücklich ab. Napoleon auf Elba kam endlich wieder zu dem wohlverwahrten Gelde.

Die Menschenfresser auf Sumatra. Bei den Batta's, einem Volke auf der Insel Sumatra, erlaubt das Gesetz, nach Sir Th. Stamford, die auf dem Schlachtfelde getödteten Feinde ebensowohl, als die Gefangenen, zu verzehren. Die überwiesenen Verbrecher werden dazu verurtheilt, ganz lebendig aufgefressen zu werden. Die Verbrechen, welche eine solche Strafe veranlassen, sind die Verletzung der ehelichen Treue, ein nächtlicher Diebstahl und die Ehe eines Batta's mit einem Frauenzimmer von demselben Stamme, was für Blutschande gehalten wird. In diesen verschiedenen Fällen wird der Angeklagte von dem Stamme gerichtet, zu dem er gehört; wird er für schuldig erkannt, so versammeln die Häuptlinge nach zwei bis drei Tagen das Volk zu einem Feste. Der Verbrecher wird auf einen öffentlichen Platz geführt und an einen Pfahl gebunden. Auf eine gegebene Loosung nähert sich der Kläger zuerst dem Verurtheilten und fängt die Hinrichtung damit an, daß er ihm die Ohren abschneidet; nach ihm kommen die Zuschauer, einer nach dem andern, mit Messern versehen; Jeder schneidet dem Unglücklichen ein Stück Fleisch vom Leibe und ißt es auf der Stelle. Wenn alles verzehrt ist, so schneidet der Häuptling den Kopf ab und nimmt ihn als ein Siegeszeichen mit. Die Weiber dürfen einem so abschaulichen Feste nicht beiwohnen; denn nur die Mannspersonen haben das Recht, Menschenfleisch zu essen und zwar blos in dem Falle, wo das Gesetz die Erlaubniß dazu giebt. Sir Th. Stamford erkundigte sich, ob solche Hinrichtungen häufig vorkämen; man gab ihm zur Antwort, man rechne am Hauptorte des Landes zu Tappanooly jährlich ungefähr 50 bis 60, ohne die zu zählen, welche auf den Dörfern verzehrt werden, mit Ausnahme in der Nachbarschaft der europäischen Niederlassungen.

Ein gefälliger Ehemann. Ein englischer Pächter wanderte vor nicht langer Zeit mit seiner Familie nach Amerika aus, kehrte jedoch, da es seiner Frau in diesem Lande nicht gefiel, mit demselben Schiffe, das sie hingebracht hatte, wieder in die Heimath zurück. Einer der Matrosen, welcher der Familie während der Reise viel Gefälligkeit erwiesen hatte, ward nach der Ankunft des Schiffes in Bristol von dem Pächter eingeladen, einige Wochen in

dessen früherer Heimath zuzubringen, wo er mit ächter Gastfreundschaft behandelt wurde. Als die Zeit der Trennung kam und der Matrose sich wieder einschiffen wollte, konnte die Frau den Abschied nicht ertragen — sie wollte durchaus mit ihm gehen. Bei so bewandten Umständen hielt es der Pächter für unnütz, Gegenstellungen zu machen, er verschah das Pärchen mit Lebensmitteln auf eine lange Reise, begleitete es bis an den Hafen und nahm dort freundlich von seiner Ehehälfte Abschied.

Nach der Schlacht in der Ebene bei Culloden, die der Prätendent von England, Prinz Eduard, gegen den Herzog von Cumberland 1745 verlor, und die ihn zum unglücklichsten Flüchtling machte, wurde ein Preis von 30,000 Pfund auf seinen Kopf gesetzt, der Tausende anspornte, den Prinzen aufzuspüren. Eduard, der die einsamen und pfadlosen Stellen des schottischen Hochgebirges aufsuchte, warf sich eines Tages erschöpft auf den Rasen nieder, und in wenigen Augenblicken überwältigte ihn ein tiefer Schlaf. Der Zufall führte zwei Bewaffnete an den Platz; sie gehörten zu den zahlreichen Haufen, die umherstrichen, den Preis zu gewinnen.

„Er ist's,“ sagte der Eine zum Andern; „geschwind stoß ihm den Dolch in's Herz.“

„Ich?“ stotterte der Zweite, „ja, wenn er wach wäre, hätte ich wohl den Muth, aber er schläft so ruhig und ist so unglücklich.“

„Aber bedenke, die 30,000 Pfund,“ fing der Erste wieder an.

„Sein Blut — nein, sein Blut kann ich nicht vergießen,“ versetzte der Andere; „es ist das Blut unserer alten Könige. Aber fangen wollen wir ihn.“

Beide näherten sich dem Schlafenden, und streckten schon die Hände aus, um ihn zu ergreifen; aber er erwachte plötzlich, sprang auf und zog sein Schwert.

„Wer seyd Ihr?“ fragte er.

Sie schwiegen und schlugen verwirrt die Augen nieder.

„Ihr gehört zu meinen Feinden,“ fuhr der Prinz fort, „und wollt Blutgeld an mir verdienen. Glaubt Ihr, mit diesem Gelde werdet Ihr Euch eine ruhige Todesstunde erkaufen? Wohlan, bindet mich.“

Mit diesen Worten warf er sein Schwert

von sich; die Männer waren ergriffen. „Geht mit Gott,“ sagten sie, und eilten davon, wie von einem unsichtbaren Geiste gejagt. Der eine kehrte bald darauf wieder zurück, reichte dem Prinzen ein Fläschchen mit Branntwein und ein Stück Hafersbrot, und bat ihn um Verzeihung wegen des Frevels, den sie an ihm hatten verüben wollen.

Vor einiger Zeit ging ein vornehmer, mit einem Diamantkreuze decorirter Fremder in Paris zu einem Restaurateur. Ein gut gekleideter Mann folgte ihm. Der Restaurateur hält ihn für den Kammerdiener des Fremden, der Fremde aber für einen Aufwärter des Hauses. Der Fremde wird von demselben auf's Beste bedient; endlich aber schüttet der Unbekannte, gleichsam aus Unachtsamkeit, eine Brühe über den Rock des Fremden. Der Unbekannte stellte sich wie in Verzweiflung. „Ich bin verloren,“ sagte er zu dem Fremden leise, „wenn Sie sich beschweren, man wird mich aus dem Hause jagen. In der Nachbarschaft wohnt ein Fleckausmacher, zu dem will ich auf der Stelle das Kleid tragen.“ Das Anerbieten wird angenommen; der Fremde zieht seinen Rock aus; der Unbekannte entlehnt von dem Restaurateur eine Serviette; er geht mit dem Kleide und dem Diamantkreuze fort. Der Fremde wartet lange, allein der Unbekannte soll noch kommen.

Der große Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, pflegte sich jederzeit in dreierlei Sprachen zu unterzeichnen, nämlich: „Eugenio von Savoye.“ Als die Marquise von Prié einst fragte, was ihn zu solcher Unterschrift bewege, erwiederte er: „Um zu zeigen, daß ich ein dreifaches Herz besitze; das eines Welschen gegen meine Feinde, das eines Deutschen für meine Freunde und ein französisches für meinen Kaiser.“ — Karl der Sechste, dem diese Erklärung erzählt wurde, machte die nämliche Frage an ihn. „Sire,“ antwortete der Prinz: „Italien hab' ich mein Leben, Frankreich meinen Ruhm und Ihnen und Deutschland mein Glück zu verdanken!“

Der englische Pfarrer Mattinson begrub seine Mutter, traute und begrub seinen Vater, taufte seine Gattin, bot sich selbst auf, taufte und traute seine vier Kinder. Er starb im 96sten

Lebensjahre und war 60 Jahre an einem Orte im Amte gewesen. Bis zu den letzten Jahren seines Lebens betrug seine Einkünfte nicht mehr als 80 Thlr. und überstiegen nie 125, dennoch lebte er gemächlich und hinterließ nach seinem Tode 6000 Thlr.

Bei einem Auftritte in der Königsstraße in Berlin, der durch eine Schlägerei zwischen einigen Straßenjungen veranlaßt wurde, versammelte sich eine Menge Neugieriger, wozu sich denn bald auch ein Gebietender gesellte, um Ruhe zu stiften. Mit strengem Tone fuhr derselbe unter die Jungen und rief: „was ist denn hier wieder los?“ — Eine Schuhsohle! antwortete einer von den Jungen, indem er ihm seinen zerrissenen Schuh vorhielt.

Ein Engländer hat berechnet, daß die seit Erfindung der Buchdruckerkunst erschienenen Bücher, neben einander gestellt, einen vollkommenen Gürtel um die Erdfugel ausmachen würden. Er schlägt ihre Zahl auf 33,000,595,200 Bände an.

#### Der Morgen der Vernunft.

Heil Brüder! Heil dem neuen Lichte!  
Der Morgen der Vernunft bricht an.  
Zur Wahrheit steigt die Welt hinan,  
Zum ew'gen Ruhm der Weltgeschichte.  
D'rum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!  
Wir glauben All' an einen Gott!

Was einst der große Stifter lehrte,  
Der allgemeinen Duldung Pflicht.  
Es tagt herauf ihr Sonnenlicht,  
Wie es sein heil'ges Wort begehrte.  
D'rum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!  
Wir glauben All' an einen Gott!

Gebräuche sollen uns nicht trennen,  
Fühlt doch ein Jeder, fern und nah:  
Der Unerforschliche ist da —  
Das Weltall — muß ihn anerkennen.  
D'rum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!  
Wir glauben All' an einen Gott!

Wir glauben Alle an Erhebung,  
An einen Frühling nach dem Tod,  
An einer Tugend Rechtsgebot,  
An eine ewige Vergebung;  
D'rum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!  
Die Menschheit hat nur einen Gott!

Reicht, Brüder, Euch die Brüderhände!  
Und schwört: nur Liebe, sie allein  
Soll unser Aller Glaube seyn,  
Getreulich bis an's Lebensende.  
Hinweg mit Wahn, Verfolgung, Spott!  
Wir glauben All' an einen Gott!

Komm, Jude, Christ, Mahomedaner,  
Komm, Katholik und Protestant!  
Reicht alle Euch die Bruderhand!  
Und singt hinauf zum Weltenbahner:  
Hinweg mit Trug, Verfolgung, Spott!  
Wir glauben All' an einen Gott!

### R ä t h s e l.

Noch sitzt auf halb zerfall'nem Throne,  
Noch hält die längst bestritt'ne Krone  
Die alte Königin der Welt.  
Ob sie wohl je vom Throne fällt?  
Vielleicht — Doch ließt du sie von hinten,  
So wirst du einen König finden,  
Der herrscht, seitdem die Welt besteht,  
Dess Reich nur mit der Welt vergeht,  
Sie schießt nicht ewige Donnerkeile,  
Doch ewig treffen seine Pfeile.

Auflös. der Homonymie im vor. Stück: Kloster.

### Bekanntmachungen.

(81) Holz = Versteigerung. Es soll eine Anzahl von 400 Stück Eichen, auch einige Buchen und Linden, auf dem Stamme, in dem Königl. Forst = Districte, dem Frauenholze bei Weiskensfels,

den 14. Februar d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Merseburg, den 4. Februar 1832.

Königl. Forst = Inspection.

(82) Anzeige. Die neurevidirte Städteordnung, welche zum Besten der Familien derjenigen Landwehrmänner, die früher den Sanitäts-Cordon gebildet haben und dadurch in ihrem Erwerbe gestört worden sind, verkauft werden soll, ist bei unserer Kammerei das Exemplar zu 5 Sgr. zu haben.

Merseburg, den 3. Februar 1832.

Der Magistrat.

(68) Verpachtung. Die der Wittwe des verstorbenen Seifensiedermeisters Wirth hier zugehörige  $\frac{1}{2}$  Hufe und  $\frac{1}{4}$  Landes Feld, in hiesiger Stadtklur belegen, nebst einer Scheune, soll auf mehrere Jahre anderweit verpachtet, auch annehmlliche Kaufgebote auf die halbe Hufe angenommen werden. Hierzu wird auf künftigen

Dreizehnten Februar d. J.,

Vormittags um 11 Uhr,

in meiner Expedition ein Bietungstermin anberaumt, wozu ich alle Bietungslustige hierdurch einlade. Die Bedingungen über diese Verpachtung und resp. Verkauf werden in dem Termine selbst bekannt gemacht werden.

Merseburg, den 26. Januar 1832.

Der Justiz = Commissarius Bohn dorf.

(85) Mobilien = Auktion. Montags, den 20. Februar d. J. und folgenden Tages, sollen auf hiesigem Rathskeller mehrere Mobilien und Effecten an Tischen, Stühlen, Sopha, Kleider = und andern Schränken, Schreibebureau, Kupfer, Zinn, Messing, Spiegel, Porzellan und Steingut, eine Parthie Federbetten, so wie eine starke Parthie Wein-, Branntwein- und anderes Gefäße, einige Duzend diverse Säcke, eine große Plane, ingl. anderes Haus- und Küchengeräthe, an den Meistbietenden, gegen gleich baare Zahlung, versteigert, auch können die Sachen vorher in Augenschein genommen werden.

Merseburg, den 8. Februar 1832.

(72) Verkauf. Freitag, den Zehnten Februar c., Vormittags Neun Uhr, sollen zu Tragart einige 30 starke Pappelbäume, auf dem Stamme, so wie eine neue starke eichene Krippe zu 4 Pferden, 2 eichene Thor-, auch eine Anzahl dergl. geschnittene Staketssäulen, und andere eichene Nutzstücken, gegen baare Bezahlung, meistbietend verkauft werden; auch ist daselbst ein guter Kippkarren auf hohen starken Rädern, nebst gutem Geschirr, und eine in 4 engl. Federn hängende vierfüßige Fensterchaise zu verkaufen; dazu Kauflustige sich auf dem kleinen Gute daselbst einfinden wollen.

(86) Verkauf. Kartoffeln, so wie auch gute Koch = Erbsen, sind zu verkaufen in der Gotthardtsstraße Nr. 16. beim

Deconom Schäfer.

(84) Logis = Vermietung. Eine Stube nebst Kammer ist von Ostern an zu vermietten bei J. B. Wiegand.

Merseburg, den 6. Februar 1832.

(89) Logis = Vermiethung. In dem Hause Nr. 88. (nicht 94.) in der Vorstadt Neumarkt ist zu Ostern d. J. eine Stube mit Zubehör zu vermieten.

Vorstadt Neumarkt vor Merseburg, den 5. Februar 1832.

(83) Logis = Vermiethung. Ein anständiges Mittel-Logis ist zu Ostern d. J. für einen billigen Miethzins zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

(87) Anzeige. Hiermit mache ich die ergebene Anzeige, daß ich gegenwärtig ein ganzes Gebräude von dem beliebten Heuckewalder Doppel- und einfachen Biere erhalten habe, und war solches, dem Wunsche meiner Freunde und Bekannten zufolge, weit stärker als das frühere bestellt. Dieses ist nun auch ganz vorzüglich ausgefallen, und darf ich mir schmeicheln, daß meine geehrten Abnehmer sowohl im Ganzen als im Einzelnen mit diesem Biere völlig zufrieden seyn werden.

Merseburg, den 5. Februar 1832.

J. C. Däumer.

(90) Concert = Anzeige.

Künftigen Freitag, als den 10. d. M., soll das 6te Abonnement-Concert im Schloßgarten-Salon gehalten werden, wo die Sinfonia eroica von Bethoven vorgetragen wird; der Anfang ist halb 7 Uhr, und da mit diesem Concert das Abonnement geschlossen wird, so bittet der Unterzeichnete die Billets einzubringen, weil solche keine fernere Gültigkeit haben. Es zeigt solches ergebenst an

der Stadtmusikus Braun  
zu Merseburg.

(88) Handlungs = Lehrling gesucht. Ein mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenener und sittlich gebildeter junger Mensch, der Lust hat, die Handlung und Conditorei zu erlernen, kann nächste Ostern, oder auch sofort, Anstellung finden bei dem Kaufmann Schomburgk in Quersfurth.

(24) Besuch. Zu Ostern 1832 werden zwei Paar Hausleute, mit guten Zeugnissen versehen, auf das Rittergut Meuchen bei Lützen gesucht.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Hautboist beim 19. Infanterie-Regiment, Hartmann, ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Weddy sen. ein Sohn; dem Schneidernstr. Kandelhardt ein Sohn; dem Schuhmachernstr. Zehle ein Sohn; dem Ziegeldecker Stonn eine Tochter. — Getrauet: der Pastor Nothe mit Jgfr. M. E. F. Langer von hier; der Müllergefell Röser mit H. M. Pinkert von hier. — Gestorben: die jüngste Tochter des Regierungs-Secretair Schreyer, 4 Monate alt; die Ehefrau des Deutlernstr. Naumann, 48 Jahre alt.

Neumarkt. Gestorben: der Schneidermeister Koch, 58 Jahre alt.

Altenburg. Vacat.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Handarbeiter Bollmayer ein Sohn; dem Schneidernstr. Nothe ein Sohn; dem Gerichtsamtshofen Pauli ein Sohn; dem Einw. Menz eine Tochter; dem Schuhmachernstr. Schwarz eine Tochter; dem Weißbäckernstr. Penzler ein Sohn; dem Nagelschmied Lungwitz ein Sohn. — Gestorben: die Wittwe des Bürger's Richter, 52 Jahre alt; eine unehel. Tochter, 6 Monate alt; die Ehefrau des Schneidernstr. Hauf, 73 Jahre alt; der jüngste Sohn des Einw. Weidauer, 14 Tage alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schleuditz.)

Geboren: dem Decanomen Franke ein Sohn; dem Gastwirth zur g. Sonne, Bosdorf, ein Sohn; dem Mühlknappen Schirmer eine Tochter; dem Posamentirernstr. Hordorf ein Sohn; dem Einw. Langrock eine Tochter; dem Einw. Gefner Zwillinge, ein Sohn und eine Tochter (todtgeb.); einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: der Fuhrmann Fach, 26 J. 2 M. 2 W. alt; Jgfr. M. D. Eckardt, 80 J. 4 W. alt; die jüngste Tochter des Glasernstr. Palm, 10 M. 3 W. alt; ein unehelicher Sohn, 4 M. 5 T. alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kaufl. Weisenfecl v. Magdeburg, Rosenstein v. Lebejan u. Schmidt v. Kronenberg, Secretair Hof v. Berlin, Dem. Eckardt v. Grimma, Decanome Stock v. Sittichenbach,

Conditior Ludwig v. Mühlhausen, Fabrikant Heyser v. Haynichen, Tischlermstr. Schröter v. Frankenhäusen, Hopfenhändler Zeltner v. Eschenbach: im g. Hahn; d. Kauf. Mehrholz v. Frankfurt a. M., Vertram v. Magdeburg u. Johr v. Nordhausen: in d. g. Sonne; die Deconomen Theuermeister, Gesche u. Schlegel v. Pennewitz u. Schröbern v. Freyburg: im Stock.

## Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	21	3	bis	1	27	6
Roggen	1	12	6	bis	1	15	—
Gerste	—	25	—	bis	—	28	9
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

## Cholera.

In der Stadt Halle sind vom 6. Januar bis zum 5. Februar Mittags  
erkrankt gestorben genesen Bestand  
300 148 101 51  
Darunter Militair 7 2 1 4

## Verzeichniß der Gestorbenen.

Laufende Nummer.	N a m e.	S t a n d.	Alter		T a g der Erkrankung	Sterbetag.
			Jahr	Tage		
121	Louise März . . . . .	Kind . . . . .	$\frac{1}{2}$		27. b. 28. J.	30. Januar
122	Adelheid Freund . . . . .	Ladenjungfer . . . . .	20		28. Januar	30. „
123	Richter . . . . .	Maurergesell . . . . .	68		29. „	29. „
124	August Sandring . . . . .	Kind . . . . .	3		29. b. 30. J.	30. „
125	Christiane Schiebner . . . . .	Frau . . . . .	42		25. b. 26. J.	30. b. 31. J.
126	Marie Lehn . . . . .	Mädchen . . . . .	$7\frac{1}{2}$		26. b. 27. J.	29. Januar
127	Christian Nilius . . . . .	Feldhüter . . . . .	70		29. Januar	30. „
128	Marie Schiebenhövel . . . . .	Kind . . . . .	9		29. b. 30. J.	30. b. 31. J.
129	Johanne Christiane Görner . . . . .	Frau . . . . .	68		30. Januar	30. Januar
130	Christiane Schneider . . . . .	Frau . . . . .	74		27. „	31. „
131	Caroline Wiese . . . . .	Schneidertochter . . . . .	71		30. „	31. „
132	Arndt . . . . .	Bäckerwittwe . . . . .	84		31. „	31. „
133	Marie Lindner . . . . .	. . . . .	53		31. „	1. Februar
134	Friedrich Schulze . . . . .	. . . . .	28		1. Februar	1. „
135	Sophie Mege . . . . .	Frau . . . . .	48		1. „	3. „
136	Emilie Trolle . . . . .	Musikustochter . . . . .	17		2. „	2. „
137	Therese Schweigger-Seidel . . . . .	Professor-Chefrau . . . . .	32		2. „	2. „
138	Christian Heinrich Ritschke . . . . .	Bäckermeister . . . . .	58		3. „	3. „
139	Friedrich Lindner . . . . .	Handarbeiter . . . . .	15		1. „	3. „
140	Charlotte Zöllner . . . . .	Frau . . . . .	60		3. „	3. „
141	Elisabeth Schmidt . . . . .	Frau . . . . .	59		3. „	3. „
142	Marie Hennecke . . . . .	Frau . . . . .	62		3. „	4. „
143	Marie Richter . . . . .	Frau . . . . .	43		24. Januar	4. „
144	Marie Christiane Müller . . . . .	Schuhmacherfrau . . . . .	49		3. b. 4. F.	4. „
145	Friedrich Balthasar . . . . .	Tischler . . . . .	21		1. Februar	3. „
146	Rosine Schmidt . . . . .	Kind . . . . .	$\frac{3}{4}$		4. „	4. „
147	Gotthold Hefter . . . . .	Professorsohn . . . . .	4		4. „	5. „
148	Johanne Christiane Schulz . . . . .	Frau . . . . .	57		3. b. 4. F.	5. „

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.